

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Zu Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorstra 22.
 In Podz: Petrofowkastraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Der „Pravitelstwenyj Westnik“ veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Ukas an den Dirigirenden Senat:

Nachdem auf Unseren Ukas vom 23. Januar 1882 aus der II. Abtheilung Unserer Eigenen Kanzlei eine Codifikations-Abtheilung am Reichsrath gebildet ist, befehlen Wir, die I. Abtheilung dieser Kanzlei in Zukunft „Unsere Eigene Kanzlei“ zu nennen.

Der Dirigirende Senat wird nicht unterlassen zur Ausführung dieses die nothwendigen Anordnungen zu treffen.

Gatschina,

22. Februar 1882.

— Anlässlich des Artikels der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ „über die Erhebung der Zölle“ und andere Verfügung des St. Petersburger Zolldepartements schreibt das „Journal de St. Pétersbourg“: „Wir beschränken uns darauf hinzuweisen, daß es bei der vorliegenden Frage für Rußland nur um eine partielle Revision des Zolltarifs behufs Vergrößerung der Staatseinnahmen handelt, wobei aber Alles vermieden werden soll, was die kommerziellen Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern schädigen könnte.“

Was das Schutzollsystem anlangt, welches von Deutschland und jüngst auch von Oesterreich-Ungarn angenommen ist, so ist das Finanzministerium der Meinung, daß diese kommerziell: Politik bis zu einem gewissen Grade auch für Rußland geboten erscheint, der Schutz

zoll aber niemals so weit Platz greifen dürfe, daß durch ihn nicht nur die ausländische Industrie, sondern auch die fiskalischen Interessen Rußlands geschädigt werden könnten. Man kann mit Bestimmtheit vorausagen, daß Deutschland keine Ursache haben wird, sich über die in Frage stehenden finanziellen Maßregeln zu beklagen, da es sich bekanntlich um solche Konsumartikel handelt, welche nicht gerade zu den Erzeugnissen Deutschlands gehören. Was aber noch mehr als gewisse Zollherabsetzungen zur Förderung des internationalen Handels beitragen muß, ist die Revision des Zollreglements und in dieser Beziehung wird der Finanzminister nicht unterlassen Maßregeln zu ergreifen, von denen der Handel ernstliche Resultate erwarten kann, und welche zur Hoffnung berechtigen, daß dem Schmuggel größerer Einhalt gethan werde.

St. Petersburg. Das „Journal de St. Petersburg“ theilt das offizielle Telegramm des diplomatischen Agenten Rußlands in Sofia vom 19. Februar, in welchem Herr Chitrowo die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, als habe er eine Deputation empfangen und bei dieser Gelegenheit eine Rede gehalten, vollständig in Abrede stellt, mit und macht dazu folgende Bemerkung: „Wird nicht dieses kategorische Dementi endlich den lügenhaften Nachrichten, welche die ausländische Presse seit einiger Zeit über Herrn Chitrowo verbreitet, ein Ende setzen. Man könnte daran zweifeln, wenn man die Hartnäckigkeit sieht, mit welcher während der letzten Tage diese lächerlichen Erfindungen aufrecht erhalten wurden. Diese Art über Personen zu sprechen, von denen man — man verzeihe den Ausdruck — absolut keine Kenntniß hat, ist gegenwärtig in der Mode und

die „Augsburger Zeitung“ treibt diese blödsinnige Mode auf die Spitze, indem sie sich aus St. Petersburg eine Unterredung mittheilen läßt, welche der Kanzler des deutschen Reiches mit dem russischen Botschafter in Berlin gehabt haben soll. Der Deutlichkeit halber ist diese Unterredung, einbegriffen einer Bemerkung, die eine hochgestellte Persönlichkeit gemacht haben soll, in französischer Sprache reproduziert worden. Die deutsche Bottschaft hat es nicht der Mühe werth gehalten, solche Albernheiten: zu dementiren und die „Augsburger Zeitung“ hätte wohl daran gethan, wenn sie diese Unterredung, welche im Munde der beiden Staatsmänner nicht nur unglaublich, sondern ganz unmöglich klingt, sorgfältiger geprüft hätte, ehe sie dieselbe aufnahm. Was den General Stobelew anlangt, so muß er sich schon soweit an die Albernheiten der deutschen Presse gewöhnt haben, daß er gar nicht erstaunen kann, wenn dieselbe über ihn die Nachricht bringt, als habe er an die Nichtigkeit der in Frage stehenden Unterredung geglaubt.“

— In der St. Petersburger Internationalen Bank begann Dienstag, am 23. Februar (7. März) der letzte Akt der bekannten Affaire der ehemaligen Armeelieferanten, der Kompagnie Horwik, Greger und Cohan. Diese Angelegenheit, die seiner Zeit die Zeitungen in hohem Grade beschäftigte und oftmals in nicht ganz unparteiischer Weise massenhaft Staub aufwirbelte, kam endlich nach unzähligen Prüfungskommissionen, die im Verlaufe von über 3 Jahren die widersprechendsten Urtheile abgegeben hatten, zu dem Abschlusse, daß der genannten Gesellschaft zur Befriedigung ihrer Ansprüche die Summe von 10,200,000 Rubel in Gold (annähernd 16 Millionen Papier) oder 60% der anfänglichen Forderung ausbezahlt werden soll. Nachdem vom hiesigen Bezirksgerichte die Summen zur Befriedigung der Forderungen der Reichsbank und einiger Kreditoren, die ihre Wechsel bei dem Bezirksgerichte anhängig gemacht

San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(2)

(Fortsetzung.)

Ich sehe mein köstliches Bild an und blicke von ihm hinweg auf ein anderes Jünglingshaupt: Michel Angelo's: „Esklaven.“ Auch er stirbt, taucht mit seiner scheidenden Seele hinab in Schlummer und Traum, ganz so, wie ihn gegenüber San Sebastian, dem er auch sonst ähnlich ist. Dort auf der Leinwand, wie hier im Stein ist es ein Gedanke, von beiden Meistern mit derselben Gewalt und Tiefe empfunden und ausgedrückt: das Geheimniß des Todes. Dieser San Sebastian und Michel Angelo's sterbender Sklave sind Brüder.

Und geheimnißvoll, wie der Tod selbst, ist das Bild dieses sterbenden Jünglings. Man sieht es an, grübelt, grübelt, aber ersinnt nicht, begreift nicht, kann sich nicht losreißen. Es ist, als liege ein Räthsel in dem Gemälde, das gewaltfam Lösung begehrt — San Sebastian, wie den Pfeil, der sich Dir in die Brust bohrt, gerade dort, wo Dein Herz schlug, so sah ich in der Brust des Freundes den Dolch!

Und nun will ich erzählen.

II.

Es war bei meinem zweiten römischen Aufenthalt, wo ich meine alte, schlechte Gewohnheit: Menschen zu meiden, mit einem Eifer fortsetzte, der einer besseren Sache würdig gewesen. Dem Wortlaute nach hatte sich die Scheu: nicht unter seines Gleichen zu leben, auch an

mir gerächt, ich war einsam. Das heißt, ich besaß Niemand, dem ich hätte die Hand drücken, oder den ich mit einem stillen Grusse hätte willkommen heißen können: „Du gehörst zu mir, Dich lieb' ich, Du bist mein Freund! . . .“ Hatte ich aber diese meine sogenannte Einsamkeit nicht einmal in der Klausur meines Alpenthals als Einsamsein empfunden, so war in Rom nun vollends an kein Bewußtsein meines Alleinseins zu denken. Es hatte dem Kranken ein Ausbieten aller seiner immer schwächer flackernden Lebenskraft gekostet, sich seinem lieben Haus zu entziehen. . . Ein Theil des Winters verstrich. Immer höher thürmten sich die Schneemassen um meine Einsiedelei, immer grabesähnlicher ward es um mich, immer tiefer versank die bereitwillige Seele in jene Erstarrung, die so leicht zum Schlaf werden kann, daraus die Todmüde nimmer erwacht. Endlich raffte ich mich auf, rettete ich mich — reiste ich nach Rom.

Nun war ich da und Rom ließ alle seine Geister aufsteigen, die dem Einsamen zu Gefährten wurden, daß er, in der Brust ein Gewühl von Schatten und Gestalten, kaum empfand, wie es ihn auch von außen umtoste. Denn wieder stürmten die Eindrücke der einzigen Stadt wie brandende Meereswellen gegen mich an. Mit all' meiner Kraft mußte ich abwehren, daß es mein schwankendes Gemüth nicht erfaßte, in Strudel riß, daß es in der Fluth nicht unterging.

Ich hatte mich an der Piazza Barberini eingemietet, befand mich aber an diesem lebhaften Orte durchaus unbehaglich. Krankhaft erregt, mit überreizten Nerven, auch körperlich leidend, fühlte ich mich in der ersten Zeit nicht fähig, Kunstwerke zu sehen. Es war ein Januar voll Sonnenscheins, blauen Himmels und Frühlingsluft; da ließ ich es denn fast meine einzige

Tageshat sein, meinen müden Leib des Vormittags durch die via Sistina zu schleppen, wo die Wärme mir das einzige Behagen gab, das ich zu empfinden vermochte. In den Gärten oberhalb der via Babuino blühten bereits Hyacinthen, Crocus und Primel; ein dunkelamtmner Teppich breiteten sich die vielen langen, schmalen Stiefmütterchen-Beete aus. Von den vornehmen Pflanzen waren es nur die Juccen, die ihre hohen weißen Glockendolden trieben, während die Moen entweder ihrem Sterben oder ihrem vollsten Leben entgegen gingen. Auf dem breiten Fahrweg schlich ich gewöhnlich gleich zu der oberen großen Pincio-Terrasse hinauf, wo ich, mein schmerzendes Auge von der in Sonnensfluth getauchten Stadt abwendend, Blick und Seele in die köstlichen Schatten des inneren Gartens senkte. Wie das beruhigte, wie das erquickte! Auf der anderen Seite der Terrasse stieg ich dann stets die kleine Treppe hinunter, die mich zu meinem Lieblingsplatz führte. Auf einer Steinbank in einem weiten Dickicht von Steineichen, Cypressen und Palmen saß ich und verdammete die Stunden. Vor mir plätscherte ein Brunnen — das rauschte! rauschte! Ich hatte mir ein Buch mitgebracht: Goethe oder Viktor Schefel oder Gregorovius. Ich schlug mein Buch auch stets auf, sah wohl auch hinein — dabei blieb es. Ich hatte ja die Sonnenstrahlen zu beobachten, wie sie sich ganz leise, leise! heimlich, heimlich! in das dichte Laub hinein stahlen, husch! husch! es zitternd durchdrangen, blitzschnell an den Stämmen hinabzüngelten, um dann auf grünem Rasen und gelbem Kiesweg ein ganz ausgelassenes, wildes neckisches, Spiel zu treiben. Oder ich belauschte das Gemurmel des Brunnleins, wie es seinen Wellengefährten Gott weiß was für wunderfame Märchen rauschte und raunte. So wurden die Stunden verträumt.

und Exekutionslisten erhalten hatten, zurückbehalten waren, wurden der Bank der Haupttreue annähernd 11 Millionen Rubel Kredit und von der Reichsbank über 1 Million Gold in halben Imperialen und ausländischen Goldmünzen zur Vertheilung an die betreffenden Kreditoren überliefert. Die Ueberlieferung dieser Summen erfolgte am 22. Februar und begann die Auszahlung der Forderungen, wie gesagt, am 23. Februar. Bereits in den ersten Geschäftsstunden der Bank kamen die Kreditoren (ihre ganze Zahl soll sich auf 200 belaufen) zu Wagen und zu Fuß in das Lokal der Bank, um ihre Gelder in Empfang zu nehmen. In einer Abtheilung der Bank saßen 2 Beamte derselben, die nach Prüfung der Dokumente gelbe Chefs ausfertigten, die an der Kasse sofort ohne Widerrede ausgehahlt wurden. Ein Charakterzeichner, der die größtentheils orientalischen Gesichter der Geldempfänger beobachtet hätte, würde ein gutes Geschäft mit Charakterstudien der Gesichter der Kreditoren haben machen können. Der Grad der Befriedigung oder Nichtbefriedigung, war auf den meisten Gesichtern der Empfänger deutlich ausgedrückt. Die bedeutendsten Kreditoren sollen das Haus Maurocordatow, mit einer Forderung von über 8 Millionen Franks und noch eine andere griechische Bankfirma in Konstantinopel sein. Von den ausländischen Kreditoren waren nur wenige Bevollmächtigte erschienen, und werden die diesen Kreditoren zukommenden Summen vorläufig in den Büchern der Bank gut geschrieben werden, bis die Dispositionen der betreffenden Firmen oder Personen erfolgen werden. Die vollständigen Auszahlungen der Forderungen der hier am Orte vertretenen Kreditoren wird mehrere Tage beanspruchen.

— Wie verlaunt sollen die ehemaligen Lieferanten bei dieser Affaire leer ausgehen und für ihre gehaltenen Mühen und Sorgen ihr früheres großes Vermögen einbüßen.

— Die Instandhaltung des Gebäudes der Staatskathedrale und der Nebengebäude kostet, wie die „Now. Wr.“ berichtet, der Krone in diesem Jahre über 20,000 Rubel.

— Die „Politische Korrespondenz“ schreibt, daß nach einer ihr zugegangenen Mittheilung, daß in Folge dringender Vorstellungen, welche aus industriellen Kreisen in St. Petersburg erhoben wurden, für mehrere Handelsartikel, in erster Linie Metallwaaren, einer Erhöhung des Einfuhrzollens in Rußland entgegengefahren werden dürfe, durch welche zugleich die Staatseinkünfte um etwa 4 Millionen Rubel gehoben werden.

— Der „Russ. Inv.“ veröffentlicht folgende statistische Mittheilungen über unsere Armee für die Jahre 1879 und 1880:

Im Jahre 1879 bestand die reguläre Armee aus 37,291 Generalen, Stabs- und Oberoffizieren und aus 1,111,218 Mann Untermilitärs; im Laufe des Jahres schieden 2382 Offiziere und 436,202 Untermilitärs aus und traten ein 1505 Offiziere und 219,078 Untermilitärs. Im Jahre 1880 finden wir 36,414 Generale, Stabs- und Oberoffiziere und 894,094 Untermilitärs; im Laufe des Jahres schieden 3354 Generale, Stabs- und Oberoffiziere und 279,755 Untermilitärs aus, und traten 1857 Offiziere und 243,936 Untermilitärs ein. Für das Jahr 1881 verblieben 34,917 Offiziere und 858,275 Untermilitärs.

— Anlässlich des gegen das Leben der Königin von England verübten Attentats bemerken die „Moskowskija Wedomosti“:

Ich vermochte den Lärm an meiner Piazza nicht länger zu ertragen; eine einsame Wohnung sollte gesucht werden, eine einsame! — — — Eines Vormittags auf meinem gewöhnlichen Weg nach dem Pincio, muthete es mich an, anstatt die via Sistina vollends zu Ende zu gehen, in die via Pinciana einzubiegen. Da war's einsam genug, da fand ich vielleicht. Nein, ich fand nicht! Die wenigen Häuser am Anfang der Gasse waren entweder unvermuthbar oder waren bereits besetzt. Seufzend gab ich es auf. Trotzdem ging ich nicht zurück, sondern immer noch vorwärts. Ich schlenderte an der Villa Malta vorüber. Hier faulenzte der Portier; ich warf ihm einen bitterbösen Blick zu und fühlte gegen einen Thürhüter, der in Rom in einem reizenden, rosenumsponnenen Gartenhäuschen seine Tage vergähnte, höchst unedlen Neid. Nun seiteten die Straße rechts und links hohe Gartenmauern ein; rechts waren es die der Villa Ludovisi. Heiß brannte die Sonne in die öde Enge hinab. Die glühenden Wände blendeten, es blendete der blaue Himmel. Müde blinzelte ich in die grellen Lichter hinein, heftete meinen Blick auf den Boden, wo das Gras auf den Steinrinnen aufstoh und sah aufwärts über mir in die Baumkronen des Ludovisichischen Eichenhains. Zerlumpte Kinder, an denen mehr Unbefledetes als Bekleidetes zu sehen, ein altes hegenhaftes Weib, das an einem Gitterthor des Parkes kauerte und gierig eine faule Orange ausjaugte, ein Bettler im Lumpenmantel, das war die Staffage. Natürlich schrien mich alle an; natürlich lehrte ich mich nicht daran.

Sehr bald stand ich vor der Porta. Hier hatte Belisar einen Sturm der heldenmüthigen Gothen abgeschlagen, hier hatte sich später durch Verrath der Feind eingeschlichen; seit Langem war das alte Thor vermauert. Die Straße war hier zu einer grünen, blühenden Wildniß

„Jetzt ist es an allen europäischen Höfen der Königin von England und Irland wegen Errettung aus Lebensgefahr Glück zu wünschen. Wir theilen die allgemeine Freude über diese glückliche Errettung, wünschen aber zugleich, daß dieses Attentat nicht ohne Folgen bleiben möge, ohne diejenigen Folgen, welche der böse, verbrecherische Plan nicht voraussehen konnte. Möge dieser Vorfall eine Warnung für alle diejenigen Pharisäer der Civilisation abgeben, die unter dem prunkvollen Titel, „heiliges Aylrecht“ ihre Häfen den politischen Dieben und Verbrechern aller Länder offen halten! Das England, welches Zwietracht in allen fremden Ländern ausjätet und unterhält, wird über seine eigene Sicherheit nachzudenken haben.“

Warschau. In Folge des anhaltend lauen Wetters herrschen seit einigen Monaten ununterbrochen verschiedene ansteckende Krankheiten. Außer Diphtheritis sind es namentlich die Blattern, welche viele Opfer fordern. Aus den amtlichen Ausweisen ist zu ersehen, daß vom 19. bis 25. Februar 35 Personen an den Blattern gestorben sind. Der Mangel der so nöthigen Kanalisation und die dadurch verbreitete Ausdünstung ist in diesem Jahre mehr als sonst fühlbar geworden. Trotz der Vorsichtsmaßregeln, welche von der Polizei angeordnet und von den Bewohnern größtentheils befolgt werden, findet man beinahe in jeder Straße ein Haus, wo die erwähnte Krankheit sich geltend gemacht.

— In den nächsten Tagen soll mit einem von einem hiesigen Chemiker erfundenen chemischen Mittel zum Feuerlöschen im Beisein einer von der Regierung bestimmten Kommission eine Probe abgehalten werden.

— Die diesjährige Ausstellung der Pferde und des Hornviehes wird auf dem Maszdower Platze während 9 Tage vom 10.—18. Juni stattfinden.

— Die außergewöhnliche Wärme gestattet den Besitzern von Gärten die nöthigen Vorarbeiten vornehmen zu können. Ueberall sieht man Bäume pflanzen und werden sogar in der Umgebung von den Kolonisten auch Kartoffel gepflanzt.

— Der Herr Kurator des Warschauer Bezirks wird im Laufe dieses Monats nach Lublin reisen, um die dortigen Lehranstalten zu inspizieren.

— Der hiesige Wohlthätigkeitsverein erhält für dieses Jahr aus der Stadtkasse ein Subsidium von 3000 Rubel.

Ausland.

Deutschland.

Trotz des königlichen Handschreibens trat am Sonnabend in der bayerischen Abgeordnetenkammer die Rechte wieder in scharfe Opposition gegen die Regierung. Bei der Wahlprüfungsdebatte verglich der Abgeordnete Kopp die jetzige Lage mit derjenigen zur Zeit des Ministers v. d. Pfordten und bemerkte, auch v. d. Pfordten habe sich durch die Krone zu schützen gesucht, der Nachfolger v. d. Pfordtens, Fürst Hohenlohe, habe aber den Standpunkt v. d. Pfordtens nicht eingenommen. Die Rechte könne daher verlangen, daß die Minister über die Lage an die Krone berichteten und entweder ihre Entlassung nähmen oder die Kammer auflösten. Die Opposition werde ausharren, wie das Zentrum; wer zur Verständ-

geworden. Von den Mauern rannte es herunter, aus dem Steinpflaster sproß es empor. Ein Steinmehl und ein Seiler hatten ihre Werkstätten aufgeschlagen, doch gearbeitet wurde nicht. Die hohen weißen Marmorblöcke lagen vergraben im Grün, Eidechsen huschten darüber hinweg. Es war ein schwermüthiger Ort.

Links vom Thor steht ein Haus. Es ist ein weitläufiges, graues, düsteres Gebäude mit vielen Vorsprüngen und Winkeln, Ecken, Höfen und Treppen. Einst war es weiß getüncht, gegenwärtig ist die Mauerbekleidung an den meisten Stellen abgefallen. In den vielen Fenstern sind auch einige Scheiben vorhanden. Es sind Kollegen von mir: auch sie dämmern in der Einsamkeit ihre Tage dahin. Von der Welt da draußen wissen sie nicht viel und jedenfalls weiß die Welt nicht, wie es hinter ihnen aussieht — es sollte ihr auch schwer fallen! — und die Sonne weiß es auch nicht und der Himmel auch nicht. Jedenfalls würden sie, sollten sie zerbrechen, ganz fröhlich klirren — — ihr Dasein war gar so jammervoll trüb!

Das alte graue Haus anblickend, überkam es mich plötzlich ganz angstvoll; war das mit dem Wasser auf der Welt denn auch wahr und wahrhaftig kein Märchen?! Ich konnte mich beruhigen, das alte graue Haus verneinte es mit Entschiedenheit — denn das alte graue Haus hatte Wäsche! Meine Beruhigung wuchs, als ich nicht ohne Staunen betrachtete, welche Wäsche es hatte! Eine deutsche Hausfrau würde sicher mit Emphase von „großer“ Wäsche reden. Das ganze Gebäude war eigentlich von oben bis unten sozusagen in Wäsche gewickelt. Natürlich mußte sie auch gewaschen sein, denn sie hing ja wohl zum Trocknen da draußen. Hier hätten nun sicher sämtliche deutsche Hausfrauen bedenklich die Köpfe geschüttelt. Unläugbar besaß das alte graue Haus Wasser

und unläugbar hatte es große Wäsche — es hatte, nebenbei gesagt, stets große Wäsche! — aber mit der Quantität des Wassers mußte es bei der Quantität der Wäsche sehr kümmerlich aussehn; — darunter hatte denn natürlich auch die Qualität Weider gelitten. So konnte denn eine kühne Phantasie wohl versucht werden, sich vorzustellen, wie das Ding beschaffen gewesen sein mußte, da es, italienischer Empfindung gemäß, für „schmutzig“ erklärt worden war; wie man sich auch schwerlich versagen konnte, bekommen darüber nachzugröbeln, wie es den geschickten Hausfrauen möglich sein werde, aus diesem oder jenem Conglomerat von Felsen ein Hemd oder Beinkleid zusammenzuflicken.

Traurig, ja trostlos, wie der Ort unläugbar war, besaß er denn doch einen ganz eigenthümlichen Reiz für mich! Straße und Haus waren voll ächter italienischer Stimmung! Epheu überzog die Wände, auf dem Mauertrand wuchs duftiger Fenchel über und über mit rosig schimmernden Knospenbüscheln bedeckt; auf dem feuchten Grunde wucherten die schöne Kronswurzel und der edle Acanthus. Ganz reizend war an dem Hause selbst ein kleiner Hof. Eine steile Steintreppe führte von der Straße hinauf. Aus den Ritzen quoll hohes Gras, Moos überzog die Platten; der Hof selbst war ein köstliches Gärtlein. In der Mitte stand eine schlankes Magnolie, deren schönes Blattwerk im Sonnenschein glänzte. Hohes Lorbeergebüsch drängte sich in die Winkel, dessen ernstes Laub Rosen durchranken.

Italien.

— Der Papst nahm, wie die „Germania“ meldet, am Donnerstag, dem Jahrestage seiner Krönung, die Hulldigung des heiligen Kollegiums entgegen und hielt eine sehr bemerkenswerthe Ansprache. Er wies auf seine schwierige Lage hin, kennzeichnete den gegenwärtigen Stand der römischen Frage und erklärte, es sei kein Ausgleich möglich, weder im Schweigen noch in Nachsicht, so lange nicht die Würde und Freiheit des Papstes der Fremdherrschaft entzogen und sichergestellt sei. Vielmehr müsse die bürgerliche Gesellschaft, getrieben von den wachsenden Drohungen der demagogischen Leidenschaften, eines Tages sich zurückwenden zur Kirche und sich klammern an die großen Prinzipien der Ordnung, der Religion und der Gerechtigkeit, an denen das römische Pontifikat reich ist.

Hochzeitsreise in Italien).

Eine Hochzeitsreise in Italien ist ein Pleonasmus. Die Flitterwochen sind ja selbst an und für sich das Italien unseres Lebens. Soll man den Honig noch zudern? Soll man eine Zeit, auf die der Dichter das Wort von der kleinsten dem glücklichen Paare Raum gewährenden Hütte gedichtet hat, im St. Peters-Dom und im Kolosseum zubringen? Setze sich doch so ein Pärchen in aller Stille in ein verschwiegenes Badewirthshaus der lieben Heimath, mache jeden Morgen von zehn Uhr an, den traulichen Spaziergang auf den Hügel zum alten Birnbaum, oder an dem Wiesenbach, wo die Weiden stehen, oder in das Buchenwäldchen, wo man in der Hecke ein Distelfintenneß entdeckt hat.

Dann speise man gemächlich, ohne Reuehaft; nach mittags gibt's dann wohl in der Nähe einen kleinen Weiler, von duntelschattenden Fichten umstanden, oder ein altes Bergschloß, oder ein ehemaliges Kloster, wo man einen guten Tropfen trinkt, oder überhaupt nur einen verschwiegen Waldweg mit Erdbeeren, die man sucht und in die man sich setzt. Das sind dann die historisch interessanten Punkte des jungen Paares, wo zwar keine Schlacht gegen den Marentius geschlagen wurde, aber ein Kusscharmügel stattfand; und welche antike Inschrift gewährt so große Befriedigung, wie die

*) Wir entnehmen diese anmüthige Plauderei dem interessantesten und geistreichsten Buche, das seit Goethe über Italien geschrieben wurde. Sein Titel lautet: Rector Müllins Italienische Reise von J. B. Widmann.

(Fortsetzung folgt.)

neue Holzfreierische, die der junge Gatte an einer glatten Buche ausübt mit seinem Taschenmesser, während die Geliebte sich an seine Seite schmiegt und ihn und das Herz anschnachtet, das er in die Rinde schneidet? Es ist aber zweitens auch schade, daß die Hochzeitspärchen nach Italien reisen, denn sie sehen ja gemeinlich doch nur einander an, haben so viel damit zu thun, sich gegenseitig auswendig zu lernen, daß sie wie im Traume durch das schöne Land hinfliegen, in das sie vielleicht später nie mehr gelangen können. Dazu kommen positive Unannehmlichkeiten, die dem jungen Paar manche Enttäuschung bereiten. Selten sprechen beide Gatten fertig italienisch. Kennt eines die Sprache, so will es gewöhnlich alles besser wissen als das andere; die Superiorität der Sprachkenntniß soll ihm überhaupt eine gewisse Superiorität geben. Das führt dann etwa zu einem ersten Disput. Verstehen sie beide die Sprache nicht oder nur unvollkommen, so sind sie immer in nervöser Unruhe; ohnehin ist man auf der Hochzeitsreise nervöser als sonst. Man sitzt z. B. längst im Waggon, um nach Venedig abzufahren. Jetzt schreien da draußen die Schaffner plötzlich wieder: Venezia! und noch was dazu, was man nicht versteht. „Sind wir vielleicht im falschen Zug? Offenbar sind wir's“. Große Emotion. Sie steht auf und bepackt sich mit allen Shawlbindeln. Er reißt den Koffer hervor, der schon so gut im Netzgeflecht des Waggons ruht. Arme Leutchen! Nichts von solcher Unruhe im stillen Waldthale beim Disfinkenneit!

Zu den positiven Unannehmlichkeiten einer Hochzeitsreise in Italien gehören bekanntlich auch die thätlichen Gefahren für die Gesundheit. Man schläft schlecht, Ungeziefer stört, namentlich die singenden Moskito; bald hat man zu heiß, häufiger zu kalt, da man in Italien keine Federbetten bekommt. Am Morgen ist man matt; die Hege durch die Sehenswürdigkeiten der Galerien ermüdet im höchsten Maße; man verdirbt sich den Magen mit der ungewohnten in Del gebackenen Kost, läßt aber von diesem Unwohlsein so lange als irgend möglich das andere nichts merken, um ihm die Freude nicht zu verderben und auch, um nicht als schwächlich zu erscheinen. Plötzlich ist die Natur erschöpft, und nun liegt man krank oder reißt elend nach Hause.

Aber auch im bessern Falle bleiben Unannehmlichkeiten anderer Art nicht aus. Der Italiener kennt seit langer Zeit diese reisenden Liebespärchen und beurteilt sie nicht nur finanziell aus, er macht sich auch über sie lustig. Wenn vollends beide Ehegatten in Jugend und körperlichen Vorzügen sehr ungleich sind, was häufig vorkommt, so ist Italien so recht das Land, die in dieser Beziehung zu kurz gekommene Ehehälfte mit den bittersten Gefühlen, ja mit der stillen Qual der Eifersucht zu erfüllen, da ja große männliche und weibliche Schönheiten dem armen nordischen Pärlein auf Schritt und Tritt begegnen. Hier sieht ein Gondoliere der schönen jungen Frau in die Augen, die am Arme ihres bei alten Büchern vertrockneten kurz- und überfichtigen Gatten etwas kokett über die Piazzetta schreitet; dort ist der stattliche Gemahl am Arme eines bleichsüchtigen, fränklichen Püppchens zu freundlich mit den frischen, rothmündigen Blumenmädchen u. s. w. O, ihr armen Hochzeitspärchen! Säset ihr doch beim halbgestochenen Vogelneß, jedes im andern selig, jedes dem andern eine Welt, und liebet Weidenblättern im Wiesenbache schwimmen, wo es keine schöne Gondoliere gibt, und du, junges Weib, pflickeste als Blumenmädchen dem Gatten die Schlüsselblümchen und die Feldastern, wie die Jahreszeit sie bringt. Aber im Winter? Da darf man doch, da muß man nach Italien? Erst recht nicht. Denn da ist's kälter als bei uns. Aber ihr glaubt es nicht. Gut. Probirt es. Durch Schaden wird man klug.

Localberichte.

Am kommenden Sonnabend, den 18. d. M. veranstaltet der **Männergesangsverein**, der stets bedacht ist, seinen Mitgliedern soviel Vergnügen als möglich zu bieten, im Leyel'schen Theater ein Tanzkränzchen. Besonders wird dasselbe den Damen ein fröhlicher Erholungsabend in der düsteren Fastenzeit sein und hoffentlich werden sich recht viele derselben im Reigen drehen.

Wie bekannt findet am Donnerstag, den 16. d. M. in Leyel's Theater das Konzert des **I. österreichischen Damenquartetts** statt. Das Zustandekommen desselben haben wir ganz und gar den Bemühungen des Herrn Kapellmeisters Meyer, der von seiner Krankheit wieder vollständig genesen ist, zu verdanken. Daß er sich damit sicherlich ein großes Anrecht auf unsere Anerkennung erworben, wollen wir am besten durch Wiedergabe der Kritik aus der Niga'schen Zeitung vom 2. März d. J. erhärten: „Sein zweites Konzert gab das österreichische Damenquartett am Dienstag Abend erfreulicher Weise vor einem zahlreicheren und, wie wir gleich bemerken wollen, noch enthusiastischeren Publikum als das erste. Da dieser Enthusiasmus ging so weit, daß er die Grenze der Humanität hart zu streifen begann, und wir aufrichtig die Liebeshwürdigkeit der Sänginnen bewunderten, die dem stürmischen Verlangen des Auditoriums nach Zu-

gaben nach jeder einzelnen Programmnummer so bereitwillig nachkamen, daß sie eine solche Zugabe (den Gardas von Brahms) sogar wiederholten. Daß die Leistungen des Quartetts höchst beifallwürdig sind, haben wir bereits konstatiert, auch gestern hörten wir wieder einzelnes geradezu Unnachahmliches, was Gleichmäßigkeit des Stimmklanges und Feinheit der musikalisch geschmackvollen Vortragsweise anbelangt. So war der bekannte Södermann'sche Marsch eine wahre Musterleistung, das Pianissimo, ohne irgendwie den Eindruck des Gefuchten zu machen, künstlerisch schön und dabei klar, und der Effekt durch die gleich Glockentönen den Sopran begleitenden Jonoren Altöne ein in seiner Eigenthümlichkeit fast bestrickender. Wir stellen den Vortrag gerade dieses schwedischen Marsches ohne jedes Bedenken über die Leistungen des ersten Schwedinnenquartetts.“

Gewiß wird auch unser kunstsinnes Publikum die Leistungen der in ihrer Art einzig dastehenden Sängerrinnen nach Gebühr zu würdigen wissen.

— Vorgestern abends gegen 10 Uhr wurde die **Feuerwehr** alarmirt. Da man einen hellen Schein hinter dem neuen Kirchhof in der Gegend von Konstantin bemerkte, so rückte der 1. Zug aus, während der 2. und 3. auf den Sammelplätzen bereit standen. Als aber der Zug an die Grenze der Stadt kam, so sah man, daß der Brand in beträchtlicher Entfernung von der Stadt ausgebrochen sein müsse und so wurde Kehrt gemacht. Doch war das Feuerzeichen nicht damit in Verbindung zu bringen, sondern es wurde von dem Hause Wagner an der Ecke der Konstantiner- und Zachodnia-Straße gegeben. Es war dort in einem Dachstübchen Feuer entzündet und die Flamme schlug bereits zum Dache heraus, als 3 Feuerwehrlente herbeieilten und den Brand mittels einer Hydronette aus der Niederlage des Herrn Karl Nt löschten.

— Die erwartete **Theatergesellschaft** des Herrn von Frankenberg ist nun complet und wird heute abends im „Paradies“ die erste Vorstellung geben. Zur Ausführung gelangt die komische Operette „Der Postillon“ von Jakob John mit Musik von Suppé und Conradi. Der Zweck derselben ist das Lustspiel und die Operette zu pflegen. Aus den Ankündigungen kann man ersehen, daß der Direktor sich um die Anschaffung eines zahlreichen Personales bemüht hat. Ueber die einzelnen Aufführungen werden wir zur Zeit berichten.

— Gerüchtweise verlautet seit 3 Tagen, daß sich im Stadtwalde ein Mädchen mit einer rothen Seidenschürze **erhängt** habe. Wir unterließen es nicht, an kompetenter Stelle Erkundigungen einzuziehen und können, da die dem Gerüchte zu Grunde liegende Thatsache vorläufig negirt wurde, nichts Bestimmtes mittheilen.

— In das Geschäft des Regenschirmfabrikanten Herrn Zion in der Petrikauerstraße wurde vorgestern schon zum 3. Male ein **Einbruchdiebstahl** verjücht. Die Diebe hatten schon die eisernen Stangen vor der Thüre durchgehelt, als sie durch eine Patrouille verjücht wurden.

In derselben redlichen Absicht wollten in der vorverfloffenen Nacht mehrere Gauner einem Geschäftslokale im Neufeld'schen Hause auf dem Neuen Ringe einen Besuch abstatten. Sie wurden auch in der Ausführung ihres Vorhabens gestört.

— Man hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir die hiesige Industrie und das Gewerbe schädigen, daß wir Gewerksleute klanieren. Ob der Betreffende dazu berufen ist, uns überhaupt etwas vorzuwerfen, lassen wir dahingestellt. Unsere Leser erinnern sich an die Notiz in Nr. 54 uneres Blattes, in der die neue Kanzel der evangelischen Kirche in Zgierz als ein Meisterstück der Holzschneiderei gepriesen wurde. Wir hatten dies nicht ohne Rückhalt gesagt; ein Künstler, dessen Name weit und breit einen guten Klang hat, war so freundlich, uns die Notiz zu übermitteln. Daß wir an der Wahrheit derselben nicht zweifelten, wird uns Jeder zutrauen. Daraufhin erhielten wir ein Eingekand, das wir nur unter voller Verantwortlichkeit des Einsenders veröffentlichten. Derselbe hat es auf sich genommen, sowohl für Form und Inhalt einzustehen. Ist es ein Uebersetzungsfehler des Betreffenden, oder war es absichtlich gefekeh, kurz: das Eingekand erscheint an einer Stelle unkorrekt und wegen dieses Fehlers hat man es uns auf verschiedenen Seiten übel vermerkt, daß wir das Eingekand überhaupt veröffentlicht haben. Hier ist nicht der Platz, darüber zu entscheiden, ob es uns zukommt, eingelaufene Schreiben zc. in den redaktionellen Theil des Blattes aufzunehmen oder nicht. Wir wollen nur die incriminirten Worte beleuchten und das Faktum, welches dieselben verjüchdet, berühren. Der Einsender schreibt: „daß betreffender Bildhauer nur Architekt ist.“ Wir haben es mit Absicht unterlassen, eine Korrektur des Eingekand in stilistischer Hinsicht vorzunehmen. Die erwähnten Worte erscheinen durch das winzige Wörtchen nur zweideutig. Bildhauer und Architekt sind verschiedene Stände und man kann ja das eine ohne das andere sein. Daß Architekt ein geringerer Stand sei als Bildhauer, wird Niemand meinen. Die drei Buchstaben „nur“ lassen diese Vermuthung aufkommen. Gewöhnlich aber wirft man dieses Wörtchen in der Umgangssprache so hin, man gebraucht es leichtthin, ohne dabei an dessen ureigene Bedeutung zu denken.

Um nun allen weitern Erörterungen und Einwendungen den Faden abzuschneiden, hat sich Schreiber dieser Zeilen an Ort und Stelle nämlich in Zgierz von dem Faktum, um das sich die Angelegenheit dreht, überzeugt. Die Ausführung des Altars wurde dem Architekten und Bildhauer Herrn Brandenburger aus Berlin übertragen. Dadurch, daß dieser Künstler beide Stände in sich vereint, sind die im Eingekand gebrauchten Worte haltlos geworden und verlohnt es sich nicht, weiter darüber zu sprechen. Der von Hrn. Brandenburger entworfene und fast vollendete Altar ist sowohl in architektonischer wie in technischer Beziehung ein Meisterwerk. Obwohl der Altar in kombinirtem Styl ausgeführt ist, sind seine Formen gefällig und die Ornamente korrekt und sauber gearbeitet; ebenso ist das Material ein ausgewähltes (Eichenholz).

Den Kirchenvorständen kann man zu der guten Acquisition, die sie in der Person des Herrn Brandenburger gemacht, gratuliren. Es wird ein bleibendes monumentales Werk sein, welches dem Schöpfer zur Ehre gereichen wird. Der Künstler hat sich übrigens schon öfter bewährt und seine Kunst zur Geltung gebracht, wie mehrere dem Schreiber dieses vorgelegte Photographien beweisen. Die eine derselben stellt das Album dar, welches die Stadt Niga unserem in Gott ruhenden Kaiserpaare zum 25jährigen Jubiläum dargebracht. Auf dem oberen Deckel ist auf Ebenholz das Wappen der Stadt Niga mit anderen Sinnbildern in Holz en relief geschnitten angebracht. Der Zweck, zu dem dies Werk bestimmt war, giebt Zeugniß ab für die künstlerischen Fähigkeiten des Hrn. Brandenburger. Außerdem hat er noch Hochaltäre für die Schlosskirche des Grafen Plater und für die Gemeinde Dorbian in Rußland, den einen in gothischem, den anderen in romanischem Style entworfen und ausgeführt.

Lotterie. Am 9. März, das ist am 2. Festungstage der zweiten Klasse der 138. Klassen-Lotterie sind auf folgende Nr. größere Gewinne gezogen worden:

Rbl. Silb.	10,000	auf Nr.	9,558
"	4,000	"	13,381
"	1,500	"	3,585
"	1,000	"	16,095
"	400	"	1,893
"	400	"	1,305
"	400	"	5,406
Nr.	4,794, 6,435, 8,480, 10,631, 13,093, 13,765, 14,104, 14,823, 17,542, 14,875, 21,313, 21,499	zu	Rbl. 150.

Auszug aus dem R. W.

Telegramme.

St. Petersburg, 11. März. Dem Vernehmen nach soll die Regierung den Israeliten den Eintritt in die Lehrerseminarien gestatten. Gingeen sollen jüdische Spezialschulen aufgelöst werden.

Petersburg, 11. März. Aus New-Jersey wird telegraphirt, daß dort ein Bazar mit 42 Laden niedergebrannt sei. Der Verlust ist sehr bedeutend.

Moskau, 11. März. Zur Krönungsfeier werden u. A. die Könige von Schweden, Griechenland, Rumänien, Serbien und der Fürst von Bulgarien erwartet.

Wien, 11. März. Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Wladimir sammt Gemahlin wurden in der Hofburg feierlichst empfangen und war Sorge getragen, den hohen Gästen den Aufenthalt in Wien angenehm zu machen.

Wien, 11. März. Graf Wollenstein ist zum Botschafter in Petersburg ernannt worden.

Prag, 8. März. (Verjüchtet.) Im hiesigen provisorischen Theater erfolgte auf der Bühne eine Gasexplosion. Die Detonation war fürchterlich. Die Bühne gerieth sofort in Brand und wurde das Feuer vom Zuschauerraume durch das Herablassen des eisernen Vorhanges abgeperrt. Das Feuer wurde bald gelöscht. Die Gefahr war sehr drohend.

Nisano, 10. März. Die österreichischen Truppen ergriffen unter persönlicher Leitung ihres Kommandanten Ivanowics auf der ganzen Linie die Offensive. Die Insurgenten sind nach der montenegrinischen Grenze zurückgedrängt worden.

Paris, 11. März. Grevy stattete der Kaiserin von Oesterreich, welche am 14. d. M. von hier abreist, einen Besuch ab.

Coursbericht.

Berlin, den 11. März 1882.

100 Rubel	=	203 M.	40
Ultimo	=	203 M.	25

Warschau, den 11. März 1882.

Berlin	. . . . .	49	55,5
London	. . . . .	10	06
Paris	. . . . .	40	25
Wien	. . . . .	84	30



Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

Albert Rachner,

Bildhauer und Modelleur

empfehlte sein am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes

Stuck-Geschäft

in allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in anerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigen Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich den Alleinverkauf meiner Fabrikate den Herren

MEYER & Comp. in Lodz

übertragen habe und sind die Benannten in der Lage, zu Fabrikpreisen abzugeben.

Pabianice, den 1. März 1882.

C. Otto Fischer,

Fabrikant von Leder-Treibriemen.

Bezugnehmend auf obige Anzeige offeriren wir Leder-Treibriemen, einfach und doppelt, Schlagriemen, Nähriemen, Lederrundschuur 2c. 2c. in bekannter Güte zu Fabrikpreisen und bemerken ergebenst, daß wir stets Lager in diesen Artikeln haben.

Meyer & Comp.,

Zawadzka-Strasse Nr. 443.

(3)

Licht! Hellstes und billigstes Licht! Kein Rauch! Kein Geruch! Licht!

Nunge's Gas selbst erzeugende Lampen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her. Kein Cylinder! Kein Docht! Röhrenleitungen und Apparate, wie bei Kohlenlampen, gehören nicht dazu. Eine dieser Lampen ersetzt 4 große Petroleumlampen.



Die Beleuchtungsgegenstände werden einfach an Nagel oder Haken an die Wand oder Decke gehängt und kann der Platz jeden Augenblick verändert werden.

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Straßen, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, Restaurants, Bäckereien, Geschäftslocale 2c. Reichhaltiges Lager von Kronleuchtern, Laternen, Arbeitslampen,

Badofenlampen, Decken- und Wandarmen von 5 Rbl. an, ferner Schnellkochapparate für 6 Rbl.

Magistraten zur Straßenbeleuchtung befond. empfohlen. Petroleum-Laternen werden billigt zu diesem Beleuchtungssystem umgeändert.

Für Bauten und Erdarbeiten empfehle Sturmbrenner als Ersatz für Fackeln (ca. 80% Ersparnis).

Illustrirter Preiscurant gratis und franco.

Anton Bergmann,

Gas-Installation-Geschäft.

Zargowa-Strasse, gegenüber der Gas-Anstalt.

(4)

Wichtig für Jedermann.

Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum von Lodz und Umgegend zu benachrichtigen, daß ich alle Arten von Vermittlungen bei

An- und Verkauf

von Häusern, Grundstücken, Bauplätzen übernehme,

Aufstellungen

für Commis, Buchhalter, Dienstleute besorge und alle für Stellsuchende nötigen Auskünfte erteile.

Auch übernehme ich für die Stadt als auch Umgegend Commissionen jeder Art, die ich bei Local-Kenntnissen und bei strengster Reellität bestens auszuführen im Stande bin.

Mein Unternehmen zur geneigten Beachtung empfehlend, zeichne

Adolph Herlt,

Spinnlinie (Wólczanska-Strasse) im eigenen Hause Nr. 820 Lit. A. 6-3

Leder-

Treibriemen-Fabrik

J. Rother, (5)

Lodz, gegenüber der Handelsbank, fertigt Treib- und Maschinen-Riemen jeder Art und in allen Dimensionen.

Dentysta (z Warszawy)

M. T. Oppenheim

Zamieszkał stale w Lodzi przy ulicy Piotrkowskiej Nr. 255. gdzie Red. „Lodzer Zeitung“.

Leczy choroby zębów, dziąseł i szcęk. Plombuje i oczyszcza zęby. Wstawia zęby i szcęk najnowszym systemem (Amerykańskim). Operacye bezbolesne.

Przyjmuje od 9. rano do 7. wieczór. 2-1

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Ein Saal mit Dampfkraft

ist sofort zu vermieten.

Zu erfragen in der Red. d. Bl. 3-1

Bei Entnahme von 1 Pud offerire:

ff. ganz geschliffene Perl Graupe Nr. 00 à 10 1/2 R. pr. Pfd.	0 à 9 1/2 " " "
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	1 à 9 " " "
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	2 à 8 1/2 " " "
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	4 à 8 " " "
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	6 à 7 1/2 " " "
ff. Weizen-Gries " " " " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	à 9 R. " " "
ff. Gersten-Gries Nr. 0, 2, 4, à 8 7 1/2 Kop. und 7 Kop.	
Gerstenmehl " " " " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	à 3 Kop. pro Pfd.
ff. Gerstenfutter im Ballen von 150 Pfd. à 2 Kop.	

Carl Osw. Bauch,

vormals Rud. Scholz, Petrokower-Str. Nr. 756. 3-1

Zum deutschen Hof!

Ede Nawrot- und Dzita-Strasse 1314.

Heute Sonntag und morgen Montag

Große Vorstellung.

Das Programm besteht aus Liedern, Couplets, Duetten, Possen, sowie Auftreten des berühmten

Glaskünstlers Georg Knabener.

Anfang 7 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

A. Schneider,

Deutsches Theater.

Konstantiner-Strasse.

Sonntag, Anfang 7 1/2 Uhr.

„Erziehungsergebnisse“, Lustspiel in 2 Akten.

„Die Macht des Gesanges.“ Operette.

„Frischen und Lieschen.“ Operette.

NB. Jeder Besucher erhält ein Billet zur Montags-Vorstellung gratis.

A. Kliesch.

Дозволеноцензурою.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

Nr. 47 Zachodnia- und Zawadzka-Strasse, Otto Julius Schultz, (Zuschlags-Anleihe) Rbl. 30,000.

Nr. 320/eee Konstantinerstrasse, Mordka Bendet und Chastel Berlinsti, (Zuschlags-Anleihe) Rbl. 6000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz den 27. Februar (11. März) 1882.

Für den Präses, der Direktor: H. Konstadt.

Direktor des Bureaus: A. Rosicki.

16. März l. J., 8 Uhr Abends Im TEXEL'schen Theater

CONCERT

des

1. österreichischen Damenquartetts.

Frl. Fanny Tschampa, 1. Sopran,

Frl. Marie Tschampa, 2. Sopran,

Frl. Eweline Sorger, 1. Alt,

Frl. Amalie Tschampa, 2. Alt.

Programm:

1. Das einsame Köstlein Hermes.
2. Englisches Madrigal 1596 Th. Morley.
3. Instrumentalvortrag.
4. Soldatenbraut Schumann.
5. Ruhethal Mendelssohn.
6. Instrumentalvortrag.
7. Nun ist der Tag geschieden Potpeschnigg. Motiv aus Lohengrin.
8. Czardas Brahms. Aus den ungar. Tänzen.
9. Instrumentalvortrag.
10. Nachtgesang Kreuzer.
11. Brautfahrt Kjerulf.

Preise der Plätze: Logen à 15, 10 u. 8 Rbl. — Sperrsitze der ersten 6 Reihen à 2 Rbl. — 10 folgenden Reihen à 1 Rbl. — letzten Reihen à 65 Kop. Stehplatz 50 Kop.

Billets sind nur in der Buchhandlung Richter zu haben.

Sonntag, den 28. Februar (12. März) 1882

Im Saale des Herrn A. Bergmann

Haus des Herrn Sparwirth vis-à-vis der Gas-Anstalt. Ausgeführt auf vielseitiges Verlangen von dem Eskamotair A. Gutbier aus Friedland in Oesterreich.

Programm.

- 1) Unnatürlich erscheinende und doch natürliche Produktion des Degenichludens mit 3 Instrumenten von 24" Länge.
- 2) Der Destillateur in der Champagner-Flasche.
- 3) Die Karten auf Commando.
- 4) Die blesirte Karte.
- 5) Pariser Post.
- 6) Das schwarze Meer.
- 7) Der betrogene Zeher.
- 8) Der künstliche Webergeselle.
- 9) Japanesische Jongleur.
- 10) Die Mühle in theurer Zeit.

- 11) Der elektrische Stuhl.
- 12) Der betrügerische Damenfächer.
- 13) Zum Schluß: „Der Feuerkönig“.

Die Zwischenpausen werden von dazu eigens engagierten Musikern ausgeführt.

„Obs regn't oder schneit, Doch giebt's à Freud“!

Um zahlreichen Besuch bittet

A. Gutbier nebst A. Bergmann.

Sonntag, den 12. März 1882

im Bogel'schen Saale

Musikalische

Abendunterhaltung

ausgeführt von der Kapelle des 37. Inf. Regiments unter der Leitung des Kapellmeisters

Hrn. Dittrich.

Hierzu eine Beilage.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Klagen eines Lodzer Gastwirthes.

Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatfache, daß es auf der Welt keinen ärmeren, bemitleidenswertheren, schwerer gestraften und mit größerer Pönitentz behafteten Menschen giebt als den Gastwirth. Der Schöpfer muß, als er diese Berufsart bei Erschaffung der Erdbewohner in das große Buch des einen jeden vorher bestimmten Schicksales vermerkte, offenbar in der allerschlechtesten Laune gewesen sein, sonst gäbe es in der That keine Entschuldigung für das Inslebenrufen eines Standes, der seinen Mitmenschen absolut Nichts recht machen kann, der, was er auch thut, überall anstößt, über den unter allen Umständen raisonnirt wird, kurz eines Standes, der durchaus und in alle Ewigkeit Alles, aber auch Alles falsch macht.

Steht ein Gastwirth früh morgens zeitig auf, so handelt er unrecht gegen sich selbst, denn er raubt seinem Körper, den er Abends vorher sehr spät zu Bett gebracht hat, den so nothwendigen Schlaf, steht er aber spät auf, so schimpfen ihn seine Freunde, (denn nur die Freunde schimpfen überhaupt) einen Faulenzler, der zu spät auf den Markt geht. Geht er nun zeitig auf den Markt, so muß er, weil da noch Alles in bester Auswahl vorhanden ist, jedes Ding theuer bezahlen, geht er aber spät hin, dann ist natürlich das Beste schon vergriffen. Will er nach beendigtem Einkauf nach Hause zurückkehren, so ärgern sich seine Kollegen, mit denen er auf dem Markte zusammentraf; denn diese wollen noch irgendwo einen gemeinsamen Schoppen genießen; kommt er aber mit ihnen in eine fremde Kneipe, so rufen sofort bei seinem Eintritt einige ihn kennende Personen; „Aha, Sie kommen wohl hierher, um einmal ein gutes Glas Bier zu trinken?“ Hat er bei sich zu Hause einen schon besetzten Mittagstisch und es kommt ein Fremder zum ersten Male hin, der zufällig, wie das ja manchmal vorkommen kann, ein mißglücktes Gericht erhält, so verbreitet dieser in seinen Kreisen sofort die lebenswürdige Neuigkeit, daß bei dem das Essen schauerlich und faktisch gar nicht zu genießen ist, sind aber die Portionen bei ihm immer groß, gut und billig, so sagen die Leute: „Bei diesen Preisen muß der Mann ja pleite gehen.“ Spielt er schlecht Billard, so erleiden er fortwährend pekuniären Schaden, denn alle seine Gäste wollen dann nur mit ihm spielen, spielt er aber gut, so verläßt er sich seine sämtlichen Kunden. Hat er in seinem Lokale weibliche Bedienung und sind die Mädchen, welche er zu diesem Zwecke hält, häßlich, dann moquirt sich seine Gäste, sind sie aber hübsch, dann moquirt sich seine Frau. Hat er viele Offiziere zu Gästen, dann kommen die Zivilisten nicht mehr hin und hat er deren keine, dann sagen sich die Zivilisten untereinander Grobheiten. Duldet er Hazardspiele, dann kann er die Konzeption verlieren, duldet er sie nicht, dann gehen seine Stammgäste, wenn sie einmal eine Flasche Wein trinken wollen, in ein anderes Lokal. Verheirathet er seine Tochter, dann raisonniren diejenigen seiner Gäste, welche er zur Hochzeit eingeladen hat, darüber, daß sie ein Geschenk machen müssen und die anderen raisonniren wieder, daß sie nicht eingeladen worden sind. Hat er gute Zigarren, dann sind sie den Leuten zu theuer, und hat er schlechte, dann schimpfen sie, daß er keine guten hat. Widmet er einem Gaste ein Stammseidel, so ärgert sich der darüber, daß er jetzt quasi an die Kneipe gebunden ist, widmet er ihm keins, so geht der Gast natürlich lieber in das Lokal, wo er schon eins hat. Setzt er sich an den Weintisch, raisonniren die Biergäste, und bleibt er am Bierische sitzen, so raisonniren die Weingäste, die für ihr schweres Geld doch auch vom Wirth bedient sein wollen. Giebt er einmal eine Flasche Wein zum Besten, dann schimpfen die Gäste, daß sie sich revanchiren müssen, thut er es nicht, dann ist er unfoullant. Ist seine Frau jung und hübsch, dann wird sie von den Gästen ins Lokal gerufen, und von ihm möglichst bald wieder hinausgeschickt, ist sie alt und häßlich, dann tritt die umgekehrte Behandlung ein. Führt er Kulmbacher, dann wollen die Gäste Nürnberger, will er Nürnberger anschaffen, dann schmeckt das Pilsener am besten. Unter dem Vorwande „Ein ganzes Seidel ist mir zu viel“ läßt man sich einen Schnitt geben, wenn aber der Schnitt nicht beinahe eben so groß ist, als ein ganzes, dann schickt man ihn zurück. Hat er eine große Speisekarte, so studirt man eine halbe Stunde lang, um schließlich ganz sicher Schnitzel oder Beessteak zu bestellen, ist sie aber nur klein, dann bellagt man sich über zu geringe Auswahl. Läßt er des Abends seine Gäste so lange sitzen, wie sie wollen, so schimpfen sie, daß sie nun zu spät nach Hause kämen, wird aber etwas früher geschlossen, dann wird geklagt, daß sie noch wo anders herumbummeln müßten. Setzt er sich an den Stammtisch, dann klagen die übrigen Gäste über Vernachlässigung, und die Stammgesellschaft raisonnirt unter sich, daß sie durch seine Anwesenheit verhindert ist, über ihn zu raisonniren.

Humoristisches.

Nur für Natur.

In jedem Hofe,
Auf jedem Ball,
In der Barake,
Im stolzen Saal,
Von allen Lippen,
In einer Tour,
Lauts laut und leise:
Nur für Natur!

Die noble Dame,
Die stets geziert,
Sich voller Faren
Enorm hochirt,
Wenn nicht ein Feder
Ganz à la cour —
Hört, wie sie lispelt:
Nur für Natur!

Der bied're Bürger,
Dem in der Zeit,
Des schönen Sommers,
Die höchste Freud',
Wenn er Tarok spielt
Auf grüner Flur —
Er brummt vergnüglich:
Nur für Natur!

Die alte Schachtel,
Die ein Gebiß
Und falsche Loden
Sich machen ließ,
Und deren Formen
Von Kautschuk nur,
Sie krächzet leise:
Nur für Natur!

Der Ibig Feitel
Von uns're Leut',
Der auf der Börse
Geschäftig schreit:
„Nach nehm' mit siebzig,
Nach geb' mit vier!“
Du hörst ihn summen:
Nur für Natur!

Ja wär' man ernstlich
Nur für Natur!
So aber singt man's
Aus Mode nur!
Natur, die schöne
Wird meist verhunzt,
Und wirklich schwärmt man
Heut' nur für „Kunst!“

Aus dem Wiener Leben.

Soldat: Was kostet Kilo Zucker?
Kommis: 50 Kreuzer, im Hut billiger.
Soldat: Gut hab' ich nicht, aber in Klappen kann ich nehmen.

Lieutenant: Nichts Neues.
Schildwache: Melde gehoramsft, nein. (Zutraulich.) Wissen Sie vielleicht was?

— Was wollt's denn Madeln?
— Entschuldigen schon Herr Offizier, mir ham g'hört, daß a neuche Gebürgskrayen-Abtheilung erricht wer'n soll und da wollen wir uns halt melden.

— Warum salutiren Sie nicht, Silberstock?
— Ich hab' gemeint, Herr Lieutenant, Sie sei'n noch mit mir bö's seit'n gestrigen Rapport.

— Der glaubt auch ich hab' meine Hühneraugen gestohlen. Können's denn nicht acht geben?
— Is nit kommandirozwa „Habt acht.“

— Was wünschen Sie, meine Gnädige?
— Ich bin die Majorswitwe P., da ich gehört habe, daß eine Hundeneute zu Kriegszwecken gebildet werden soll, so will ich aus Patriotismus meine Mopperln diesem ehrenhaften Berufe weihen.

— Lieber Vater! In Folge der Preiserhöhung des Petroleums kostet mich mein Petroleumsofen soviel Geld, daß ich Dich um einen gültigen Vor- oder Nachschuß bitten muß, wenn Du nicht willst, daß ich hier erstickere soll.

Dein Alfred.

— Lieber Alfred! Auch ich muß in Folge der Kaffeevertheuerung meine Ausgaben sehr einschränken und hoffe daher, daß das jugendliche Feuer Deiner kriegerischen Begeisterung Deinem Ofen das ersetzen wird, was ihm an Petroleum mangeln sollte.

Dein Vater.

Was kostet bei Ihnen ein gebratener Ochs? — Den haben wir nicht. — Ein Kalb? — Auch nicht komplet zu haben, würde jedenfalls 50 bis 100 fl. kosten. — Und ein Backhendl? — Kostet 1 fl. 50 kr. — Dann wäre das ja noch am billigsten. Da ich meinem Papa versprochen habe, billig zu leben, so bringen Sie mir eines.

In Folge der Vertheuerung des Kaffees sollen die Kaffeehauskellner beschloffen haben, das Trinkgeld von 2 auf 3 Kreuzer zu erhöhen.

Des Nachts vor der Apotheke.

— Was wünschen Sie?
— Nichts.
— Warum denn läuten Sie?
— Weil hier steht: „Bitte nach 11 Uhr zu läuten“ und es ist bereits 11 Uhr.

Verschiedenes.

— Alexander Dumas hatte mit dem Direktor des Theaters der „Variétés“ einen Kontrakt gemacht; sobald sein Stück sich als so zugkräftig erweisen würde, daß nach fünfundsanzig Vorstellungen 60,000 Franken Einnahme erzielt wären, sollte er ein Extrahonorar von 1000 Franken erhalten. Als die fünfundsanzigste Vorstellung vor sich geht, begiebt Dumas sich während des zweiten Aktes zum Direktor. „Mein Verehrtester“, beginnt derselbe, „wie unendlich bedauere ich — eben habe ich die Einnahme zusammengerechnet, es sind nur 59,997 Franken geworden, und so kann ich Ihnen leider Ihr kontraktlich bedungenes Extrahonorar nicht verabsolgen.“ Dumas entgegnet nicht, geht aber sofort hinaus und kauft an der Kasse ein Billet für fünf Franken. Mit demselben bewaffnet, tritt er wieder bei dem Direktor ein und sagt: „Mein Verehrtester, wie unendlich bedauere ich — hier ist ein Fünffrankensbillet, das ich eben gelöst, jetzt betragen die Einnahmen 60,002 Franken, darf ich bitten?“ — Er erhielt sein Honorar.

— Ueberboten. Ein Prahlhans und Wichtigthuer erzählte in einer Gesellschaft fortwährend höchst unwahrscheinliche und lügenhafte Geschichten von sich. „Bei einer Jagd“, sagte er, „schuß ich neulich 999 Schnepfen.“ — „Warum machen Sie denn das Tausend nicht voll?“ sagte ein Zuhörer. — „Um einer lumpigen Schnepfe willen“, erwiderte der Münchhausen, „lüge ich nicht.“ — „Das ist aber noch gar nichts“, bemerkte ein anderer, den dies fortwährende Renommiren verdross, „als ich im Vorjahre von Stettin nach Kopenhagen fuhr, kam fast zu derselben Zeit ein Mann mit uns an, der den ganzen Weg schwimmend zurückgelegt hatte.“ — „Kennen Sie den Mann, haben Sie ihn gesehen?“ frug der Münchhausen. „Nein, ich erblickte ihn nur von weitem.“ — „Nun, dann will ich es Ihnen gestehen, der Mann war ich.“

— Der Stock Gambettas. Der Stock, mit welchem Gambetta in jener stürmischen Versammlung in der Pariser Vorstadt Belleville auf den Tisch schlug, um Ruhe zu gebieten, ist im Begriff, zu einer historischen Berühmtheit zu werden. Gambetta hatte diesen Stock von einem Herrn Rabagny, einem Mitgliede des Municipalrathes von Belleville geliehen. Dieser Herr sandte den Stock später zu einem Fabrikanten, welcher die Beulen, die derselbe bei jener Affaire dazugetragen, entfernen sollte. Der Fabrikant scheint ein Schlaupopf zu sein, denn er verhalf Herrn Rabagny auf die Idee, den Stock in öffentlicher Auktion zu verkaufen, so lange derselbe noch die Zeichen des Zornes von Gambetta trage. Der Vorschlag wurde acceptirt, und so ist denn „Gambettas Stock“ neulich unter den Hammer gebracht und für die Summe von 3652 Franken von einem bekannten Pariser Kuriositätenjammeler erstanden worden.



Kopper: Weißt Du, lieber Freund, wir Musikfreunde haben Bed.

Fopper: Wie so?

Kopper: Joachim sollte kommen, ist aber nicht gekommen, Esztopff sollte kommen, ist aber davon abgekommen, Heymann soll kommen, er zweifelt aber an einem guten Einkommen. Ein Kantor mit seiner Schülerin sollte nicht kommen, ist aber gekommen, und ein Feuer, das in der Nachbarschaft gerade vor Beginn des Concertes unverhofft ausgekommen, verhinderte das Zustandekommen.

Fopper: Dafür blüht aber die dramatische Kunst — bei Kliesch: Drama, Tragödie und Räubergeschichten, im Paradies beginnt die Komödie, bei Klufow lustige Spiele.

Kopper: Nächstens soll auch die hier unbekannte Offenbach'sche Operette: „Doktor Dr.“ zur Aufführung kommen.

Fopper: So — da bin ich neugierig, wer die Titelrolle brüllen wird.

Kopper: Auch soll hier bald ein Einakter, der den Titel führt: „Zahlen beweisen“, aufgeführt werden.

Fopper: Ja, mit Zahlen beweisen können, das ist leicht, aber beweisen, daß man zahlen kann, das ist viel schwerer. Dies gehört zwar nicht zur dramatischen, aber zur seltenen Kunst.

Deutsches Theater

im

„PARADIES“

verbunden mit dem „Texel-Theater.“

Unter Direktion des Herrn C. von Frankenberg, Director der Stadttheater zu Stralsund und Stolp.

Personal-Verzeichniss:

C. von Frankenberg, Direktor, führt die Oberregie und speciell die Regie des Lustspiels und der Operette, I. Charakter und Charakterkomische Rollen, Gecken.
Herr Carl Gottwald, Kapellmeister.
„ Carl Janecke, vom Stadttheater in Stettin, Regisseur des Schauspiels, I. Heldenväter und Charakterrollen, Bassbuffo.
„ Robert Ender, vom Stadttheater in Danzig, I. Helden und Liebhaber.
„ Rudolf Harnier, vom Hoftheater in Potsdam, I. Liebhaber und Bonvivants.
„ Otto Seehofer, vom Ostendtheater in Berlin, I. jugendlicher Helden und Liebhaber.
„ Paul Jokisch, vom Stadttheater in Königsberg, Operettentenor und singende Liebhaber.
„ Willy Schneider, vom Tivoli-Theater in Bremen, Regisseur der Posse, I. jugendlich-komische Rollen, Baritonparthien.
„ C. Richter, vom Stadttheater in Posen, Tenorbuffo, jugendlich-komische Rollen.
„ Arthur Dressler, vom Stadttheater in Magdeburg, I. jug. Charakterrollen.
„ Kurt Stein, I. Chargen.

Frl. Elise Wanda, vom Landestheater in Prag (als Gast), I. Operettensängerin.
„ Louise Oehlers, vom Wilhelm-Theater in Magdeburg, I. Soubrette für Operette und Posse.
„ Julie Serling, vom Ring-Theater in Wien (als Gast vom 1. April), I. Operettensoubrette.
„ Hermine Walent, vom Stadttheater in Mainz, I. tragische Liebhaberin, Heldinnen.
„ Betty Krilling, vom Hoftheater in Rudolstadt, I. muntere und naive Liebhaberin.
„ Marie Lehmann, vom Tivoli-Theater in Bremen, I. Anstandsdame, komische Alte für Operette und Posse.
„ Agnes Körner, vom Germania-Theater in Berlin, Liebhaberin, II. Soubrette.
„ Aurelie Wingert, Liebhaberin, II. Soubrette.
„ Helene Nowack, Kammermädchen, Chargen.
„ Margarethe Schumacher, Liebhaberin.
Frau Minna Weiss, von Kroll's Theater in Berlin, Mütter, weibliche Charakterrollen.

Heute Sonntag, den 12. März 1882

Eröffnungs-Vorstellung im „Paradies.“ „Der Postillion.“

Operette in 5 Akten. — Neueste Bearbeitung von Jakobsohn. — Musik von Suppé u. Conradi.

Duwend-Billets zu ermäßigten Preisen, einen Monat gültig, sind von heute ab im „Paradies“ und im „Texel-Theater“ bei Herrn Romahn zu haben.

Kalligraphie, Buchhaltung und Rechnen.
Eine Schönschrift ist heutzutage ein nothwendiges Bedürfnis für Jedermann, doch giebt es in allen Ständen Leute, denen es trotz vieler Mühe und großer Geldopfer nicht gelungen, sich eine schöne einfache Handschrift anzueignen.
Vermöge meiner Lehrmethode bin ich im Stande, Jedem, mag er noch so schlecht und unleserlich schreiben, eine gefällige und geläufige Handschrift in 18 Lectionen beizubringen. Buchhaltung in 60 Lectionen, Rechnen in 40 Lectionen. Ich garantire Jedem, der meinen Unterricht nicht mit gutem Erfolge beendet hat, das gezahlte Honorar zurückzuerstatten. Dankfagungen von solchen, die obige Gegenstände in Warschau und Lodz bei mir erlernt haben, sind zur gefälligen Einsicht.
Für Winderbemittelte, Handwerker, Handlungs-Commis und Geschäfts-Praktikanten ertheile ich den Unterricht zu herabgesetzten Preisen.
Zugleich mache der geehrten christlichen Handelswelt bekannt, daß Diejenigen, welche die hebräische (jüdische) Schrift für ihre Geschäfte benötigen, solche binnen 8—10 Lectionen vollkommen lesen und schreiben erlernen können. 3—1
Auskünfte und Vermittelungen in allen Branchen bejorgt
Saul H. Beer, Lodz, Sredniast. 432, im Hause des Herrn M. Tobias.

Na nadchodzący sezon wiosenny polecam Szanownym Paniom m. Lodzi i okolic swój znacznie zaopatrzony Magazyn
Sukienek dziecinnych
od 1/2 — do 14 lat gustownie i elegancko wykończonych z aksamitu i materyałów wełnianych po cenach przystępnych.
Jak również wykończa się
Suknie i Okrycia damskie
podług ostatniej mody.
Tamże potrzebne są PANNY do krawiecczyzny.
Aniela Glanz,
Ulica Południowa, 2-gi sklep od rogu ulicy Petrowskiej.
Przyjmuje się do
stębnowania obrębienia wszelkiego rodzaju materyje, jakoteż układanie falbanek
w różnych szerokościach na poczekaniu. 3—3
M. E. Snay,
dom Rondhalera, Zawadzka ulica Nr. 438.

Künstlicher Zahnerfabrik auf Aluminium, Gold, Kautschuk und Celluloid. **Füllen schadhafter Zähne** mit Gold, Amalgam etc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas. 118

H. R. Mehl,
deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt, Petrikauer Straße Nr. 254, Haus S. Rosen.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten schneller Herstellung von Reparaturen etc befinden sich Petrikauer-Straße Nr. 504 im Hause des Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9—12 und 1—5 Uhr
Für Unbemittelte früh von 8—9 und 12—1 Uhr freie Behandlung.

M. Reiser,
36—28
prakt. Zahnarzt.

Jeden Sonntag und Montag
FLAKI.
Rosziner-Straße 1257
bei 3—3
Heinrich Schoettler.
Schnelldruck von Leopold Zoner.